

Zeitschrift: Mobile : die Fachzeitschrift für Sport
Herausgeber: Bundesamt für Sport ; Schweizerischer Verband für Sport in der Schule
Band: 1 (1998-1999)
Heft: 1

Artikel: Wie denken Schülerinnen und Schüler über partnerschaftliches Verhalten?
Autor: Pühse, Uwe
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-992077>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie denken Schülerinnen und Schüler über partnerschaftliches Verhalten?

Sehr oft wird die Schule und so auch der Sportunterricht nach den Vorstellungen der Erwachsenen geplant und verordnet. Allein: Erleben Schülerinnen und Schüler sportliches Handeln in der Schule, wie wir es uns denken oder doch nicht ganz? Eine Untersuchung mit 397 Basler Jugendlichen der 6. und 7. Klassen hat uns Lehrpersonen Ansichten von Schülerinnen und Schülern bewusster gemacht.

Uwe Pühse

Motorisches Lernen ist nur der eine Teil ...

Sportliches Handeln ist an Voraussetzungen gebunden. Zum einen sind dies motorische Qualifikationen: einen Schmetterball zu schlagen oder einen Salto zu springen will gelernt sein. Diese motorischen Fähigkeiten und Fertigkeiten zu vermitteln und damit das Bewegungskönnen zu fördern, ist *ein* wesentlicher Aufgabenbereich des Sportunterrichts.



Uwe Pühse ist stellvertretender Vorsteher des Instituts für Sport der Universität Basel. Adresse: Institut für Sport, St. Jakobshalle, Brüglingerstrasse 21, 4028 Basel.

Sportliches Handeln vollzieht sich jedoch noch auf einer anderen Ebene, die aufs engste mit der motorischen verknüpft ist. Denn Sport wird häufig zusammen mit anderen Menschen betrieben. Deshalb stellt sich nicht allein die Frage, welche motorischen Voraussetzungen der Einzelne besitzt, sondern auch, wie er diese in das Handlungsgeschehen einbringt. Auf dieser Ebene kommen Begriffe wie Teamgeist, Fairness und auch Partnerschaftlichkeit ins Spiel. Partnerschaftlichkeit meint dabei, kooperativ zusammenspielen zu können, sich in den Dienst eines Teams zu stellen, nicht auf Kosten anderer die eigenen Interessen verwirklichen und stattdessen gemeinsam ein gesetztes Ziel erreichen zu wollen.

Partnerschaftlichkeit schliesst jedoch auch die Gegenspielerin und den Gegenspieler ein. Das Verständnis erweitert sich somit dahingehend, dass der Wettkampf in fairer Auseinandersetzung ausgetragen wird, dass die Regeln des

Spiels anerkannt und beachtet und dass schliesslich keine unerlaubten Mittel eingesetzt werden, um sich selbst einen Vorteil zu verschaffen.

Welt der Schülerinnen und Schüler und normative Ziele – ein Gegensatz?

Auch die eben genannten Qualitäten gehören zu den Lernzielen des Sportunterrichts. Sie sind dem Bereich der *formalen* Lernziele zuzuordnen, die sich auf Werthaltungen, Einstellungen und Verhaltensweisen beziehen. Diese Ziele haben in der Regel normativen Charakter, d.h. in Richtlinien und Lehrplänen wird von Erwachsenen vorgegeben, was pädagogisch angestrebt werden soll. Als Beispiel heisst es in den aktuellen Richtlinien der Orientierungsschule Basel-Stadt unter der Überschrift «Erleben und Begegnen»: «Die Schülerinnen und Schüler sollen zwischenmenschliche Beziehungen erfahren sowie lernen, eigene Interessen zugunsten anderer zurückzustellen und Konflikte auf faire Art zu bewältigen.»

Diese Vorstellungen werden bestimmt von einem Menschenbild und konkret von der Frage, wie Menschen allgemein und hier besonders im Sport miteinander umgehen sollen. Eine dieser Antworten lautet eben: fair und partnerschaftlich. Selten wird jedoch der Frage nachgegangen, wie die Schülerinnen und Schüler selbst diesen formalen Zielen gegenüberstehen und welche Bedeutung sie ihnen für ihr eigenes Handeln im Sport beimessen.

Erstrebenswert: fair und rücksichtsvoll

Aus diesem Grunde sollen nun Teiler-

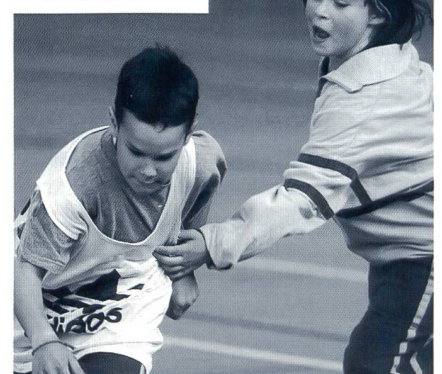
gebnisse aus einer empirischen Studie vorgestellt werden. Sie wurde im Rahmen eines Projektes mit Studierenden unter der Leitung von Uwe Pühse am Institut für Sport in Basel durchgeführt. Mit einem umfangreichen Fragebogen wurden 397 Schülerinnen und Schüler der 6. und 7. Klasse in den Kantonen Baselland und Basel-Stadt zu ihrer Sichtweise des Schulsports befragt. Unter anderem wurden die Schülerinnen und Schüler gefragt, wie wichtig es für sie sei, dass im Sportunterricht ein fairer und rücksichtsvoller Umgang miteinander gepflegt wird.

Die Ergebnisse zeigen, dass 91,7% der Schülerinnen und Schüler diesen Faktor als sehr wichtig (64,9%) oder als wichtig (26,8%) einstufen. Lediglich 4,7% der Befragten ist diese Bedingung weniger wichtig (2,1%) oder unwichtig (2,6%). Unentschieden (weder noch) waren 3,6%. Ähnliche Resultate liefern die Fragen, ob es von Bedeutung sei, dass man sich im Unterricht untereinander helfen und Tips geben dürfe, und dass eine gute Kameradschaft im Unterricht herrscht.

Fasst man die beiden Stufen «sehr wichtig» und «wichtig» zusammen, so ergeben sich folgende Prozentzahlen:

- Dass wir fair und rücksichtsvoll miteinander umgehen: 91,7%.
- Dass wir eine gute Kameradschaft im Unterricht haben: 89,8%.
- Dass sich die Schüler untereinander helfen und Tips geben dürfen: 84,0%.

Fairer Umgang miteinander?





Wie in vielen anderen Punkten der Untersuchung lassen sich auch in diesen Fragen geschlechtsbezogene Unterschiede feststellen. So betonen die Mädchen in fast allen Fällen die Bedeutung und die Wichtigkeit der partnerschaftlichen Zielsetzungen. Unter den wenigen Befragten, die diese Ziele eher als unwichtig erachten, sind dagegen eher die Knaben in der Mehrzahl.

«Atmosphäre des sozialen Wohlbefindens»

Das Gros der Befragten verlangt offenbar vom Sportunterricht, dass eine Atmosphäre des sozialen Wohlbefindens herrscht, das heisst, dass im Sportunterricht fair, rücksichtsvoll und kameradschaftlich miteinander umgegangen wird. Nur sehr vereinzelt sprechen die Schülerinnen und vor allem Schüler diesen Faktoren jegliche Bedeutung ab. Die Vermutung liegt nahe, dass vorwiegend in diesem Kreis die Personen zu finden sind, die durch sozial auffälliges Verhalten im Sinne von mangelnder Partnerschaftlichkeit, fehlender Mannschaftsdienlichkeit etc. auf sich aufmerksam machen.

Soziales Wohlbefinden ist wichtig.

Mehr Problembewusstsein der Lehrkräfte gefragt

Haben die Schülerinnen und Schüler den Eindruck, dass Partnerschaftlichkeit auch für die Lehrperson wichtig ist? Hier gehen die Meinungen eher auseinander, wie die Grafik («Sportlehrerinnen und Sportlehrern ist es wichtig, dass im Unterricht faires Verhalten gezeigt wird») zeigt. Etwa ein Drittel, nämlich 32,9% der Befragten stimmten diesem Punkt nur teilweise (29,6%) oder gar nicht (3,3%) zu, davon allein 19,3% der

Mädchen. Zwei Drittel (67,1%) hingegen bejahten ihn. Noch grösser wird die Zahl der Skeptiker, wenn es um die Einbeziehung von Schwächeren in den Unterricht geht. Zweifellos sehen 58% der Befragten dies als gegeben an. Doch immerhin 32,2% meinen, dass Sportlehrkräfte nur teilweise und 9,8%, dass sie gar nicht auf diesen Aspekt partnerschaftlichen Handelns im Sportunterricht Wert legen.

Offenbar lassen sich gerade in diesen Punkten noch Verbesserungen erreichen. Denn im Gegensatz zu den hohen Prioritäten, die aus Schüler- und besonders aus Schülerinnensicht den partnerschaftlichen Zielen beigemessen wird, ist nach ihrer Einschätzung diese Einstellung bei einem Teil der Lehrkräfte nicht oder nur teilweise vorhanden. Hier liegt es an den Sportlehrerinnen und Sportlehrern, mit mehr Sensibilität und Problembewusstsein und unter Einbeziehung geeigneter inhaltlicher und methodischer Massnahmen das partnerschaftliche Verhalten im Sportunterricht vermehrt zu fördern, eine Atmosphäre des sozialen Wohlbefindens herzustellen und damit diesem Lernzielbereich eine angemessene Beachtung zu schenken.

Sportlehrern ist es wichtig, dass im Unterricht faires Verhalten gezeigt wird:

